

«Futsch» – ein Theaterstück zum (Um)Denken

Zu Besuch im Alten Werkhof in Brig

Brig. – Weihnachtsferien, weg vom Alltagstrott. Es wäre fast gelungen, wäre nicht das Freie Theater Oberwallis mit dem Stück «Futsch» des Irländers Roddy Doyle dazwischengekommen. Typisch Hermann Anthamatten. Premiere an Silvester. Er versteht es eben, theatralisch gekonnt immer im (un)günstigsten Moment in eine scheinbar heile Welt einzudringen.

Auch dieses Theater im Alten Werkhof in Brig mit erfahrenen, aber auch jungen Schauspielern ist einmalig. Lachen ist erlaubt, Denken gestattet, späteres Handeln erwünscht, ein Besuch empfehlenswert.

Von der Glitzerwelt in...

Hauptprobe. Der Weg zum Alten Werkhof führt durch die weihnachtlich geschmückte Briger Burgschaft. Klirrende Kälte, Lichterglanz, kaum Menschen auf der Strasse, Stille, ein altweihnachtlicher Abend. Das Foyer des Alten Werkhofs rauchgeschwängert, bekannte Gesichter, kurze Begrüssung(en). Nervosität wie vor jeder Hauptprobe. Der Saal liegt im Halbdunkel. Die Schauspieler sind beim Aufwärmen. Ein Hin und Her wie auf einem Laufsteg. «Theater ist Körperkontakt», so die Regie. Verwegene Akrobatik in einzelnen Gesichtern, Wortspiele, dazwischen Schreie, Flüche... Die Schauspieler sind (auf)geladen. Ein Entladen drängt sich auf. Ich stürze von der heilen Glitzerwelt von vorhin zurück in ein Stück Alltag. Der erste Song. Es gibt kein Zurück mehr.

Schreie der Jugend

Der Inhalt des Stücks ist schnell erzählt. Drei Jugendli-



«Futsch»: Lachen ist erlaubt, Denken gestattet, späteres Handeln erwünscht.

che entführen aus scheinbarer Langeweile einen Bischof. Aufruhr, gewohntes Prozedere, wäre der Bischof nicht auch amerikanischer Staatsbürger, gäbe es nicht... die vielen Schreie. Die drei Jugendlichen finden keinen Lebenssinn. Orientierungslos vegetieren sie dahin. Leistungsdruck in der Schule, Jugendarbeitslosigkeit, dazu Egoismus und Verständnislosigkeit der Erwachsenenwelt, fehlende Vorbilder, verlorene Werte, Erwachsene wie Marionetten in festgefahrenen Systemen, unfähig sich zu öffnen,

dem Mitmenschen zuzuhören, ihn zu verstehen, geschweige ihm zu helfen. So schreit die junge Sängerin: «Ier alli hie sid d'läbünd Hell fer mich...Di Wält geit futsch und alli luegunt zue. Mier is glich, will de häni endli Rue.» Das zufällige Auffinden einer Pistole kommt wie gelegen. Die Demaskierung der heutigen Gesellschaft ist gnadenlos. Die aufgetakelte Frau Murray, Mutter von Jo, bangt um ihren Ruf. Schliesslich hat sie in die Tochter investiert. Diese antwortet mit einem Schuss aus der Pistole. Der Vater von Ao

ist verärgert über das verpasste Nachtessen. Dann entdeckt er sich in seinem Sohn. Der Kirche und dem amerikanischen System eins auszuwischen, er hätte es schon lange gerne getan. Dass seine Frau in dieser Situation etwas überfordert ist, schmälert die Freude nur am Rande. Sohn Ao spricht seine Sprache. Ob die immer wiederkehrenden Hilferufe aus jungen Kehlen diesmal die Welt verändern? Auch diese Jugendlichen sind sich fremd, gemeinsam nur das Gefühl der Unzufriedenheit. Sie schreien sich in ihre eigene Welt.

Professionelles Theater

Das Freie Theater Oberwallis zeigt anspruchsvolles Theater. Das Stück «Futsch» handelt von einer scheinbar «futsch» Welt, doch die Mitglieder der Freien Bühne Oberwallis sind Hoffnungsträger/innen. Die schauspielerische Leistung der Jüngeren wie der älteren Schauspieler/innen ist hervorragend, das Bühnenbild «einfach» überzeugend, die Inszenierung tadellos. Wenn einzelne Figuren, z. B. der Po-

lizist, Frau Farrell und der Bischof fad und glanzlos wirken, so liegt es nicht an der schauspielerischen Leistung, sondern am Willen des Autors.

Gewollt ist zudem die freche, von Kraftausdrücken und Flüchen protzende Sprache, mir irgendwie fremd. Aber es gelingt dem Autor aufzurütteln, indem er jede und jeden zwingt, in einen teils verzerrten, aber wahren Spiegel zu blicken. Vielleicht wäre es gut, wenn auch unsere Jugendlichen schreien würden (könnten) wie Ao, Donkey oder Jo! Die musikalischen Unterbrüche, gleichsam kommentierend, deutend, voraussehend wie der Chor im antiken Theater, sind eine echte Bereicherung. Die junge Jo Murray, alias Barbara Heynen, hat sich auch in mein Herz gesungen.

Weihnachtsferien ohne «Futsch» von Roddy Doyle wären ungestörter, aber blass. Roddy Doyle zwingt zum Nachdenken, zum Handeln. «Futsch» klagt an, aber ohne die Hoffnung zu zerstören. In einem der Songs singt Barbara Heynen von Liebe, von der Hoffnung nach einem liebenden Menschen. So lange junge Menschen schreien, gibt es diese Liebe. Danke für den interessanten, unangenehm angenehmen Abend. Schreiende Jugendliche sind unangenehm, aber eine sichere Zukunft für eine scheinbar «futsch» Gesellschaft. «Futsch» ist, wer gleichgültig zuschaut, nicht (um)denkt. Vom 6. bis 15. Januar 2005 gibt es Gelegenheit, sich von «Futsch» überzeugen zu lassen, dass «Futsch» keine oder eben «eine» Lösung ist.

Walter Zenhäusern

Weitere Aufführungsdaten: 6., 7., 8., 11., 14. und 15. Januar